

Unirdisch schönes Klavierspiel

Bravorufe für Paris Tsenikoglou

VON ARNO PREISER

Planegg – Ein Konzert der Sonderklasse hat der junge Pianist Paris Tsenikoglou jetzt im Planegger Kupferhaus abgeliefert. Am Ende der vom Kulturforum Planegg veranstalteten Klassik-Matinee gab es anhaltenden Beifall und Bravorufe.

Der griechische Pianist, der im April seinen 25. Geburtstag feiert, spielte bedeutsame Sonaten von Beethoven und Schubert sowie Ravels „Gaspard de la nuit“. Er begann mit der „Sonate“ A-Dur op. 2/2, die Beethoven 1795 als eines der ersten Werke herausgab, neuartig verglichen mit Mozart und Haydn. Energischem Forte stellte er zartes Piano gegenüber und brachte die Spannung zwischen leuchtender Höhe und tiefem Bass zur Wirkung. Wunderbar sanglich gestaltete er das zweite, „espressivo“ überschriebene Thema. So entsprach dieses Allegro vivace dem seines Könnens bewussten Beethoven. Das Largo appassionato als Schwerpunkt der Sonate durchmessend sicherte er jedem Akkord Gewicht. Umso entspannender wirkten verspieltes Scherzo (Allegretto) und Trio. Das abschließende Rondo grazioso drückte keineswegs nur An-

mut und Liebreiz aus, was er bei kraftvoll aufbegehrenden Passagen verdeutlichte. Deshalb wohl trug Beethoven bei seinen Konzerten das Rondo und den langsamen Satz gern auch als einzelne Stücke vor.

Qualitäten wie transparentes Spiel und Tonbildung ohne Härte machten auch die Wiedergabe der „Sonate“ D 959 aus Schuberts Todesjahr zum besonderen Hörerlebnis. Sie steht ebenfalls in der für Freude und Lebensbejahung bezeichnenden Tonart A-Dur

Der 24-jährige Pianist beeindruckt beim „Gaspard de la nuit“ als Virtuose von Format

und ist ebenfalls, bei Schubert nicht selbstverständlich, viersätzig. Treffend vermittelte Tsenikoglou den Eindruck einer gegenüber dem knapper formulierenden jungen Beethoven anderen Klangwelt des Suchens und Schweifens zu wechselnden Harmonien. So entfaltete er das Allegro ohne Eile, Schuberts eher besinnlicher Art und seiner Neigung zu balladenhaften Abschnitten entsprechend. Er brachte beim Andantino Wehmut, stürmisches Gefühl und zu Herzen gehende Versöhnung zum Ausdruck, verscheuchte das alles bei übermütigem

Scherzo und verlangsamtem, kunstvollem Trio, das wienerisch anmutete. Unirdisch schön wirkte die Melodik des besonders umfangreichen Rondos, einmal mehr höchst konzentriert musiziert. Nach ausgedehnten Modulationen kündigten mehrere Pausen von der Länge eines Taktes den schnellen Schluss an.

Mag man das differenzierende Spiel des Pianisten als feinfühliges Abschattieren oder Wechseln der Klangfarben bezeichnen, so beein-

druckte dieser beim dreiaktigen „Gaspard de la nuit“ als Virtuose von Format. Er gliederte das helle Sprudeln der Meerjungfrau „Ondine“ durch Akzente, versenkte sich beim introvertierten „Gibet“ (der Erhängte) in nicht minder geheimnisvolle Welten und entfesselte beim Kobold „Scarbo“ groteske Kämpfe mit leuchtenden Spitzentönen im impressionistischen Klangfarben-Spiel. Bei der Zugabe, Chopins „Etüde“ op. 25/11, zeigte er die Verwandtschaft von Schubert, letzter Wiener Klassiker, zum Frühromantiker.